

der Heimath und ihre Ehrenrettung nach so langer Verdunkelung. — Prüfen wir die anderen Quellen, die uns zu Gebot stehen, um die Fundstelle im Aristophanes recht glaubwürdig zu machen: Tacitus berichtet, dass die deutschen Frauen weisse, mit rother und blauer Stickerei versehene Gewänder getragen. Cäsar rühmt das Leinen der Atrebatan, die in der Gegend von Lüttich und Brüssel ansässig waren. Wir dürfen vermuthen, dass das in der Textilkunst später so hoch stehende Flandern schon in ältester Zeit feine Webereien besass. Die Kimbrer bewohnten die Distrikte an der Nordsee bis nach Jütland hin. Nun heisst es schon bei Herodot, dass die Hauptländer für Leinen Aegypten, Kolchis, Spanien, Gallien und Deutschland seien. Die Gräberfunde sind wie überall, wo Feuchtigkeit solche Gebilde zerstört, sehr wenig ergiebig. In Witznitz bei Regenwalde in Pommern fand man in einem Grabe, das aus dem 3. bis 4. Jahrhundert vor Christus herrührt, ein Stückchen mit feinem Leinen, welches mit feiner weisser Stickerei versehen ist. In Mähren werden auf dem Lande bunte Schleier gestickt, die sehr schöne Palmetten zeigen, wie sie auf griechischen Vasen vorkommen. Noch auffallender zeigen viele Stickereien der slavonischen und croatischen Hausindustrie das Schema der römischen Mosaikteppiche. Die bei Mainz im Moorgrund ausgegrabenen Kleider römischer Soldaten aus dem 1. bis 2. Jahrhundert müssen wir als deutsche Arbeit bezeichnen, denn sie haben die durch den Trittwestuhl hergestellte Körper- oder Batavia-Bindung, die weder in griechischen, noch in ägyptischen Geweben bis zum 4. Jahrhundert ersichtlich ist. Sie kam erst mit dem Aufzug-Webstuhl von Indien nach dem Osten, aber schon vorher besaßen die Germanen die Erfindung des Trittwestuhles. Dieser erlaubt durch die Abwechselung der pedalarartigen Tritte die Herstellung kleiner geometrischer Muster. Es ist bemerkenswerth, dass speciell das friesische Leinen in solchen kleinen Mustern bis zu unserer Zeit excellirte. Ich konnte ein Gewebe mit solcher Körperbindung aus den römischen Gräbern bei Mainz ausstellen. Vielfach sind die Notizen zu finden, dass die Römer derbe, vom Norden eingeführte Gewebe bei schlechtem Wetter getragen haben. Am meisten beweist jedoch die Eigenart und Selbständigkeit der germanischen Textilarbeiten, dass wir eine ursprüngliche, von den Griechen und Romanen durchaus verschiedene Tracht hatten, die sogar von römischen Kaisern bevorzugt wurde. Ja, wenn wir den alten Germaninnen eine Huldigung aussprechen wollen, so müssen wir ihnen zugestehen, dass sie diejenige Tracht der Männer schon damals erfunden haben, die allmählich selbst bis nach Japan die weltbeherrschende geworden ist, weil sie die praktischere und sittlichere ist. Hemd, Hose, Wamms und Joppe sind urgermanisch. Der Unterschied liegt darin, dass im warmen Süden die Kleider mehr „ungelegt“ und im kälteren Norden mehr „angezogen“ wurden.

Doch wenden wir uns wieder der Textilkunst Aegyptens zu, von welcher uns sehr reiche Reste erhalten sind. Es war ein glücklicher Gedanke, den Prof. Jos. Karabacek in Wien seinem Freunde, Grosshändler Theodor Graf mittheilte, als dieser 1882 in Oberägypten Teppiche sammelte. „Wenn irgendwo sich alte Gewebe in der Erde einigermaassen erhalten haben, so kann dieses nur dort sein, wo keine Feuchtigkeit hinkommt, nämlich im heissen Sande Oberägyptens.“ Th. Graf liess Nachts einen Kirchhof ausgraben und in Kisten die Gewebereste mit dem Grabesmoder nach Wien schaffen. Erzherzog Rainer unterstützte dieses Unternehmen, und die Folge war, dass

schon 1883 Prof. Karabacek die Archäologen mit einer Mittheilung überraschen konnte, dass nunmehr die Textilkunst der Kopten uns bekannt und die des classischen Alterthums vielfach zu errathen sei. — Dr. Bock hatte den glücklichen Einfall, diese Funde als von einem Armen-Kirchhof aus frühchristlicher Zeit stammend zu bezeichnen und anzunehmen, dass Reicheres in Kirchhöfen sei, die bei altrenomirten grossen Handelsstädten liegen. Er reiste hin, liess ausgraben und kam mit sehr reichen Funden zurück. Es wurde mir von Th. Graf, Dr. Bock und den meisten Museen gestattet, alle diese Gewebe zu zeichnen und zu photographiren, so dass ich sagen darf, dass ich jetzt wohl die grösste Uebersicht über diese Funde besitze, zumal meine Privatsammlung über 200 Originalwirkereien jener Zeit enthält. Es ist unmöglich, die Einzelheiten an dieser Stelle zu schildern. Ich muss mich darauf beschränken, nur das Wichtigste hervorzuheben, was uns kulturell interessirt.

Wir ersehen zunächst, dass die ganze vorchristliche und christliche Textilkunst im Wesentlichen nur zwei technische Verzierungsweisen kannte, nämlich die Druckerei mit Holzmodellen, die auch durch freie Handmalerei ergänzt wurde und ferner die Gobelinteknik oder das Wirkwerk. Das Mustern durch das Webschiffchen, also durch das Aufziehen der Kette und Durchwerfen des Einschlages war damals noch unbekannt. Die Hand besorgt Alles durch Einziehen farbiger Wolle an der Hochkette. Hin und wieder hilft später am fertigen Gewebe die Stickerei mit feinem Stilsch nach. Die griechisch-ägyptischen Gewebe zeigen auffallender Weise nirgends den Kettenstich und nirgends den Kreuz- und Platt- und Ueberfangstich. Alle diese Effecte wurden durch die höchst vollendete, aber nach unserem Begriffe mühsame Gobelinteknik ersetzt. Jegliches Bild, welches selbst mit der Malerei wetteiferte, konnte nachgeahmt werden. Der in der Stuttgarter kgl. Centralstelle befindliche Eros hat keinen Vergleich mit den besten Pariser Gobelin zu scheuen. Alle Gebilde, von denen Homer, Herodot, Ovid, Plinius etc. berichten, sind also gewirkte Gewebe. Manche waren hochberühmt und hoch im Preise. Einen grossen Gobelin mit den Götterbildern verfertigte Alkisthenes in Sybaris für 11 000 Talente. Was Penelope aufrennte, hatte sie mit der Pluma tagüber eingewirkt. Erst im 2. bis 3. Jahrhundert dient das Webschiffchen anstatt der Nadel zum Mustern. Der Aufzugwebstuhl verdrängt mit den Wiederholungs-Ornamenten die freiere, bilderreichere Wirkerei-Technik, die ein Jahrtausend fast verschollen bleibt, bis sie in Flandern und Paris als sog. Gobelin-Weberei wieder zu neuer Blüthe gelangt.

Die wichtigste Stelle, welche bekundet, dass der aus Indien nach Alexandrien verpflanzte Aufzugwebstuhl die Concurrenz mit dem Wirkwerk beginnt, finden wir bei Martial. In einer Huldigung heisst es, dass Memphis Rom Geschenke bietet, und dass das Webschiffchen vom Nil die babylonische Nadel besiegt:

victa est
Pectine niliaco jam babylonis acus.

Dass der Aufzugwebstuhl in seinen ersten Mustern am Nil indischen Einfluss zeigt, konnte ich durch meine Ausstellung illustriren. Von Dr. Fr. Bock erwarb ich ein feines Seidengewebe, das eine indische Palmettenblume in den üblichen kreisrunden Einrahmungen zeigt, wie sie damals als Wirkwerk üblich. Fast alle gewebten Ornamente jener Zeit bestehen aus Seide, während fast sämtliche Gobelins aus Leinen und Purpurwolle bestehen. Purpur wurde in Tyrus etc. gefärbt und kam in allen Farben in den Handel. Die Ueberreste der

Purpurschnecke bilden heute noch kleine Hügel und bekunden, wie grossartig die uralte Purpurfärberei von den Phöniziern betrieben wurde.

Vor Alexander dem Grossen hatte schon Salomo durch den Zug nach Ophir Beziehungen zu dem Osten, von wo die Seide stammte. Sprichwörtlich blieb, dass er herrlich gekleidet war, als die Lilien auf dem Felde. Seide wurde mit Gold aufgewogen, denn sie kam grösstentheils aus dem fernen China, dem Lande Sinim, wo die Serer wohnten. Einige Jahrtausende vor Christus hatte dort die Königin Silithe die ersten Gespinnste aus den Cocons der Seidenraupe verfertigt. Sie erhielt göttliche Ehren. Streng wurde der Export der Seidenraupen und deren Eier verboten.*) Durch die Verbreitung chinesischer reichgemusterter Gewebe kamen die religiösen Symbole Ostasiens nach Alexandrien etc. Eine Fülle von Thier- und Pflanzen-Ornamenten, die wir der sassanidischen, byzantinischen und früh-italienischen Kunst zuschrieben, finden wir noch heute in Japan. Die Aehnlichkeit ist so überraschend, dass Fachgelehrte einen Export nach Ostasien annahmen. Das hiesse aber, Eulen nach Athen tragen. Sowohl die Entdeckung, dass die Textil-Ornamentik der classischen Zeit die Quelle der byzantinischen und romanischen Ornamente in Mosaik etc. sind, als auch die aus letzten Jahren stammende Erkenntniss, dass Ostasien uns bis zum 12. Jahrhundert seine Textilprodukte sandte, corrigiren unsere bisherigen Anschauungen über die mittelalterliche Kunst. So ist denn auch mit einem Male das der Madonna geheiligte Thier „das Einhorn“ erklärt. Es gehört zu den vier heiligen Thieren der Chinesen. Wenn es in den kaiserlichen Gärten gesehen wurde, verkündigte sein Erscheinen die Ankunft eines segenspendenden glorreichen Friedensfürsten. Das wurde auf Christus und auf Maria, seine Mutter, bezogen. Der Engel Gabriel treibt als Jäger mit Jagdhorn und Hunden das Einhorn in das umfriedete Blumengehege, wo es sich in den Schooss der hl. Jungfrau flüchtet.

Als Byzanz politisch die Oberherrschaft erlangte, musste die Haupthandelsstadt Alexandrien vielfache Einbusse erleiden. Nachtheilig waren ihr die religiösen Streitigkeiten. Die Kopten verehrten in Christus nur die göttliche, die Byzantiner jedoch die menschliche „und“ göttliche Wesenheit. Die Nilländer blieben unter byzantinischer Herrschaft merkantil zurück. Das erklärt auch, dass dort länger wie irgendwo die alte Gobelinteknik vorherrschte. Als dann die Mohamedaner zunächst Aegypten eroberten, wurden sie von den Kopten als Befreier begrüsst.

Nirgendwo finden wir die Ueberreste der ägyptischen, sassanidischen und byzantinischen Seidenweberei zahlreicher als im Rheinlande und in den Niederlanden. Die in Ehren gehaltenen Reliquienhüllen ermöglichen uns die Anfänge der mit dem Webschiffchen gemusterten Seidenindustrie zu studiren. Wir finden ostasiatische, indische, römisch-byzantinische, persische Motive etc. Es liegt die Frage nahe, wie sich die berühmtesten Textil-Reliquien des Rheinlandes, und speciell von Trier, als echt nachweisen lassen. Im Grossen und Ganzen ist unsere Kenntniss noch nicht so sicher fundamentirt, dass wir da und dort ein absolutes Urtheil uns erlauben dürfen. Nur mit dem Vorbehalt, dass nichts Genaueres entdeckt

*) Anmerkung. In den letzten Jahren glückte es, Seide durch chemische Verarbeitung der Substanzen des Maulbeerbaumes und der Schwarzpappel herzustellen. Da unser Klima für die Seidenraupe zu kalt ist, so scheint durch diese Erfindung unsere künftige Unabhängigkeit von südlicheren Ländern in Bezug auf die Seidengewinnung angebahnt zu sein.